

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 42

Artikel: Die staatlichen Sparschnüffler sind unterwegs
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

René Regenass

Die staatlichen Sparschnüffler sind unterwegs

Der Staat muss sparen. Wer aber ist der Staat? Eben: seine Bürgerinnen und Bürger. Also haben sie zu sparen. Aber wie können sie zum Sparen motiviert werden? Auf indirektem Weg, denn dann hat der Staat im gesamten auch etwas davon.

Es war ein schöner, milder Herbstabend; ich sass gemütlich auf dem Balkon, als es energisch an die Wohnungstür klopfte. Das «Es» war ein mir unbekannter Mann. Er lächelte mich vertraulich an. Ich war über die Störung ungehalten und fragte knapp: Was wollen Sie?

Der Mann liess sich nicht aus der Fassung bringen, leierte: Wie Sie wahrscheinlich wissen, steht es um die Staatsfinanzen schlecht. Aus diesem Grund wurde eine

Sparequipe ins Leben gerufen. Sie hat die Aufgabe, abzuklären, wo gespart werden kann.

Das geht mich nichts an, erwiderte ich. Wie soll ich dem Staat sparen helfen, wenn er es nicht selbst vermag?

Darüber werden wir uns unterhalten.

Sind Sie überhaupt dazu ermächtigt?

Mit geübtem Griff zückte der Mann einen Ausweis. Erstaunt las ich: Peter Müller, amtliche Sparequipe.

Darf ich jetzt eintreten? fragte der Mann. Meinewegen, aber machen Sie es kurz.

Der Mann sah sich in der Wohnung um, ging von Zimmer zu Zimmer. Inzwischen hatte er ein Formular hervorgeholt, notierte fleissig. Ich verlange Auskunft darüber, was Sie eigentlich hier suchen, sagte ich.

Das habe ich Ihnen ja schon erklärt: Sparmöglichkeiten.

Auch ohne Kunst lässt sich leben

Ist das nicht ein Unsinn? Erstens lebe ich sehr bescheiden und zweitens wird beim Sparen nur die Wirtschaft geschädigt, und wenn es der Wirtschaft schlechtgeht, dann geht es auch dem Staat schlecht. So behaupten doch die Experten.

Der übliche Trugschluss, entgegnete der Mann, ohne sich von seiner Tätigkeit ablenken zu lassen. Überlegen Sie doch einmal: Sie leben in einer Dreizimmerwohnung für nur elfhundert Franken im Monat.

Der Mietzins ist Sache des Hausbesitzers.

Nicht allein. Sie könnten ohne weiteres dreihundert Franken mehr bezahlen.

Das ist eine Frechheit, wandte ich ein. Ausserdem wäre dem Staat damit nicht geholfen.

Doch. Der Hausbesitzer müsste ein höheres Einkommen versteuern.

Die Hauseigentümer machen schon genug Rendite.

Sie sollten noch mehr Gewinn heraus schlagen, eben aus dem genannten Grund.

Ich vermag das nicht mehr zu bezahlen, überdies ist das eine bescheidene Wohnung, was den Komfort anbelangt.

Dann müssen Sie sonstwo sparen. Deshalb bin ich hier.

Und wo, bitte, soll ich mich einschränken?

Wie ich sehe, haben Sie teure Bilder an den Wänden. Ist das nötig?

Für mich schon. Es ist der einzige Luxus, den ich mir leiste.

Ohne Kunst lässt sich's auch leben. Verkaufen Sie die Bilder – und vergessen sie nicht, den Erlös auf der Steuererklärung anzugeben.



Er sagte schon vor Jahren:
«Bald hilft uns nur noch sparen.»

ANNA REGULA HARTMANN

Mir verschlug es die Sprache. Nicht so dem Mann. Er fuhr unbeirrt fort: Und was sollen die vielen Bücher? Bringen Sie sie einem Antiquar.

Nein, brüllte ich, kommt nicht in Frage!

Darüber werde *ich* entscheiden, ist das klar?!

Ich schwieg. Wieder machte sich der Mann eifrig Notizen. Mir riss allmählich die Geduld.

«Zum Sparen aufgefordert»

Ich warne Sie, sagte der Mann gelassen. Wenn Sie mir Schwierigkeiten machen, werden Sie eine Busse wegen Behinderung einer Amtshandlung bezahlen müssen.

Es wird ja immer besser ...

Endlich werden Sie einsichtig.

Überhaupt nicht.

Lassen wir die Streiterei. Damit Sie es gleich wissen: Zwei Sachen werde ich zum Vollzug weitermelden. Die Bilder und Bücher werden verkauft, zudem wird die Wohnungsmiete angehoben.

Der Mann verabschiedete sich. Ich knallte hinter ihm die Tür zu. Trotz meiner Erregung hörte ich, dass sich der Mann auf dem Treppenvorplatz noch zu schaffen machte. Als er endlich verschwunden war, ging ich hinaus, um nachzusehen. Am Türpfosten entdeckte ich einen aufgeklebten Zettel. Darauf stand: Zum Sparen aufgefordert gemäss Verordnung. Kantonale Sparequipe.

Wütend riss ich den Kleber weg. Verblüfft stellte ich fest, dass meine Fingerkuppen geschwärzt waren. Die Farbe liess sich nicht abwaschen, alle Bemühungen blieben erfolglos.

Flucht vor dem Sparen

Als ich am andern Tag das Geschäft, wo ich arbeitete, betrat, stand neben dem Portier der mir unliebsam bekannte Sparbeamte. Alle mussten die Hände zeigen. Ich war nicht der einzige, der beiseite treten musste.

Sie alle, sagte der Sparbeamte, haben den Zettel abgerissen oder es zumindest versucht. Das ist eine Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften. Sie werden mit einer Busse von zweihundert Franken belegt. Entweder Sie bezahlen sofort oder dann mit einem Einzahlungsschein; in diesem Fall wird noch eine Gebühr von sieben Franken erhoben.

Eine Woche später nahm ich zum erstenmal an einer Demonstration teil. Sie richtete sich gegen den Sparerlass der Regierung und gegen die Schnüffelei der Beamten.



In den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres mussten 2811 Firmen ihre Bilanz deponieren und Konkurs anmelden. Dies sind 40,8 Prozent mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

«Er wird immer frächer, dä Vogel!»



Wir waren kaum losmarschiert, als ich überall Männer in Zivil sah, die eifrig fotografierten. Mir schwante nichts Gutes. Und tatsächlich erhielt ich ein paar Tage später eine Vorladung zu einer Gerichtsverhandlung. Wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung.

Aber die Demonstration war doch bewilligt, sagte ich während der Verhandlung.

Schon, sagte der Richter, aber das heisst noch lange nicht, dass Sie daran teilnehmen mussten.

Ich wurde zu einer weiteren Busse verknurrt.

Seit diesen Vorfällen lebe ich in einem Wohnmobil, das ich mit meinem ersparten Geld anschaffte. Schon nach jeweils drei Tagen wechsle ich den Standort. Zwischendurch halte ich mich im Ausland auf. So entkomme ich den staatlichen Prüfern und bezahle keine Steuern. Allerdings musste ich auch meinen Beruf aufgeben.

Wovon ich nun lebe?

Ich berate Leute, wie sie dem Zugriff des Staates auf ihre Finanzen entkommen. Es ist kein schlechtes Geschäft. Ich geniesse meine Freiheit und bin dem Sparprüfer dankbar. Ohne ihn wäre ich jetzt nicht so zufrieden...